

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

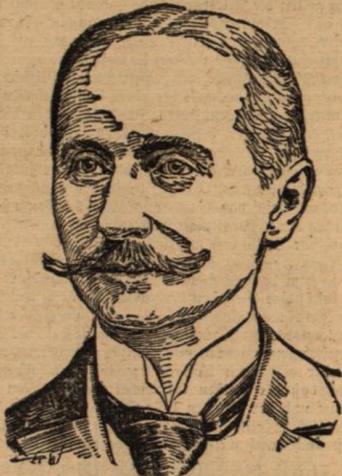
12 (8.1.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 3

Bilder vom Tage.

Der zum Regierungspräsidenten von Magdeburg ernannte bisherige Polizeipräsident von Berlin, Dr. Georg v. Borries, ist am 9. März 1857 zu Herford (Westf.) geboren; er studierte in Heidelberg und Berlin und wurde 1888 Regierungsassessor in Auzia. Von 1885—91 war er Landrat des Kreises Norden, von 1891—1902 hatte er den gleichen Posten im Kreise Herford. Seit dem 1. Januar 1903 war er Polizeipräsident von Berlin. Sein Nachfolger auf diesem Posten, der bisherige Landrat des Kreises Teltow, Ernst v. Stubenrauch, ist 1851 zu Müstlin geboren; er machte als Einjähriger den Krieg 1870/71 mit, studierte dann die Rechte und wurde später Regierungsassessor beim Potsdamer Landratsamt und 1885 Landrat des Kreises Teltow. 1899 erhob ihn der Kaiser in den erblichen Adelsstand.



von Stubenrauch.



Dr. von Borries.

Zum Nachfolger Joseph Joachims ist, wie schon kurz gemeldet, Professor Henri Marteau in Genf als Lehrer des Geigenspiels an der kgl. Hochschule für Musik in Berlin berufen worden. Geboren in Neims von einer deutschen Mutter im Jahre 1874, hat er von dieser Mutter schon in frühester Kindheit den ersten Violinunterricht erhalten. Im Alter von fünf Jahren wurde er Schüler des Pariser Geigenvirtuosen Leonhard, der sich ein besonderes Vergnügen daraus machte, das kleine musikalische Genie zu fördern. 1884 trat er als Wunderkind zum ersten Male öffentlich in seiner Vaterstadt Neims auf, wo er begeisterten Jubel hervorrief. Als er 1892 seine Studien rühmlichst abgeschlossen hatte, begann er die Welt zu bereisen. Wien, Deutschland (in Karlsruhe wurde er vor noch nicht langer Zeit gehört), die Schweiz, Amerika, Skandinavien, Finnland, Dänemark wurden Zeugen seiner Triumphe. Marteau erläßt übrigens eine Erklärung, in der er betont, daß die Nachricht von seiner Berufung nach Berlin wider seinen Willen der Öffentlichkeit gekommen sei und erklärt: „Trotz meines Eintritts in eine königlich preussische Akademie behalte ich meine französische Nationalität, desgleichen verleihe mir Amt und Titel eines Oberleutnants der Reserve im französischen Heere.“ Joachims selbst soll Marteau nach Berlin empfohlen haben.



Henri Marteau.



Generalmajor Fassbender.

Generalmajor Karl Fassbender, der zum Chef des Generalstabs der bayerischen Armee ernannt wurde steht im 55. Lebensjahre und ist seit 1875 Offizier. Von 1881 bis 1884 besuchte er die Kriegsakademie, kam 1888 als Oberleutnant in den Generalstab und zwei Jahre später zur Eisenbahnabteilung des Preussischen Großen Generalstabs nach Berlin, wo er 1890 zum Hauptmann befördert wurde. 1893 kam er als

Lehrer an die bayerische Kriegsakademie und zwei Jahre später in den Generalstab der 4. Division. 1900 wurde er Oberstleutnant, 1902 Oberst und Kommandeur des 3. Infanterie-Regiments und im April 1905 Befehlshaber der 9. Infanteriebrigade.

Schuh- und Handschuhmoden.

Von Cyprienne.

(Nachdruck verboten.)

Eine alte Redensart lautet dahin, daß kein anderes Garderobestück gleich bestimmend für den vornehmen Charakter einer Toilette ist, wie Schuhe und Handschuhe. Die Wahrheit dieser Behauptung muß aber doch wohl nicht zur allgemeinen Ueberzeugung durchgedrungen sein, da die Damen im großen und ganzen auf die Bekleidung ihrer Hände und mehr noch ihrer Füße nicht die nützlichste Sorgfalt verwenden, wie auf die ihres übrigen Körpers. Die Wahl einer Ball- oder Promenadenrobe ist eine cause célèbre man orientiert sich tags- ja wochenlang vorher über das, was modern und kleidsam ist, bleibt vor den Schaufenstern jedes Konfektionsgeschäftes stehen und durchstöbert ganze Haufen von Modedrähtern, ehe man sich entscheidet; braucht man aber ein Paar Schuhe, so geht man in den Schuhladen und sucht sich rasch welche aus, die haltbar, bequem und billig sind. Wenn sie einen prägnanten Eindruck machen, um so besser, die Hauptsache aber bleibt doch,

daß sie nicht drücken und die Kasse nicht zu sehr belasten. Etwas mehr Wert wird ja auf die Handschuhe gelegt, aber immerhin, wie oft konnte man nicht im verflochtenen Sommer Damen sehen, die zu den entzückendsten und kostbarsten Toiletten baumwollene durchbrochene Halbhandschuhe zu 50 Pfennigen das Paar trugen! Die Mode der Halbhandschuhe ist zweifellos eine überaus praktische und auch hübsche, aber ebenso wahr ist, daß sie zu den schier unglaublichsten Stillosigkeiten und Nachlässigkeiten geführt hat.

Kein Wunder, da die auch in der kommenden Saison noch immer fast allein herrschenden kurzen Ärmel Handschuhe von unendlicher Länge bedingen, solche aber sind teuer, sehr teuer. Selbst die eleganten Strahlenumhüllen haben keine langen Ärmel und sollen im Winter eigentlich nur durch Mousquetaires aus dänischem oder schwedischem Leder ergänzt werden, aber dessenungeachtet finden wir in den einschlägigen Geschäften überall lange Schlupfhandschuhe aus bünnelem Wollentriest, initiierte dänische nennt man sie. Sowie eine solche Initiation aber erst auf den Markt gebracht wird, läßt die Industrie sich ei

angelegen sein, sie zum denkbar niedrigsten Satz und selbstverständlich in beabsprechender Qualität zu liefern, dann aber — wehe, wehe! Die langen dänischen und schwedischen Mousquetaires sehen ja tatsächlich ungemein vornehm aus, zumal in den Modefarben perlgrau, naturfarben und besonders kastanienbraun. Die letztere Nuance wird zur Zeit auch für durchbrochene Theater- und Gesellschaftshandschuhe bevorzugt, man hat da ganz reizende in seidener und auch baumwollener Ausführung, die täuschend an Valenciennespitzen erinnern. Neben diesen gelten die Filetshandschuhe — aber ausschließlich aus weißer oder schwarzer Cordomellose — als die feinsten. Recht hübsch sind auch die ziemlich dichten, aus feiner Seide gewebten mit Jadenmuster, die wie gestricht aussehen; sie werden in weiß, schwarz, creme, écarle und in der ganzen Scala brauner und grauer Töne fabriziert. Fast allen teureren Handschuhen mangelt der obere Spitzenabschluss und die geschlossene Daumenspitze, während beides sich stets bei den billigen Qualitäten vorfindet. Je billiger, desto mehr Befach am oberen Rand. Damen, die nicht viel für ihre Handschuhe ausgeben können, ist dringend zu raten, niemals solche zu wählen, die oben in die fatale garnierte Spitze endigen, die sich beim Tragen umlegt, und außerdem die Spitzen des Daumens gleich von vornherein abzuschneiden und die Ränder einfach umzufäumen. Nicht man weiterhin noch unten eine Gummischur ein, so daß der Handschuh tadellos glatt sitzt, so verleiht man ihm auf diese Weise ein wesentlich feineres Aussehen. Man darf eben nicht vergessen, daß in dem dünnen Gewebe der Nagel sich sofort durchbohrt und durch das beständige Anstoßen der zarten Farbe einen Schmutzton gibt. Das aber sieht namenlos malpropre und unfein aus. Sehr beliebt für Theaterzwecke sind auch lange fingerlose Schlupphandschuhe mit oben ausgeschlagenen Zehen aus dänischem Leder. In Braun darf man sie zu jeder beliebigen Toilette tragen. Im allgemeinen freilich ist zu sagen, daß der weißen Gesellschaftsrobe sich am besten schwarze und braune und der dunklen helle Handschuhe eignen. Das erstere erleidet nur insofern eine Abänderung, als farbig garnierte weiße Toiletten meist auch durch weiße Handschuhe ergänzt werden.

Strenge Modetrifter wollen wissen, daß zu fingerlosen Handschuhen auch Galfschuhe gehören, doch darf man es mit dieser Forderung nicht so sehr genau nehmen. Einen gut sitzenden hohen Stiefel aus nicht zu dickem Leder kann man überall tragen, außer natürlich zu großen Gelegenheiten. Weiße Stiefeletten sind sogar zu Gesellschaften erlaubt, bei denen getragt wird, zumal wenn sie mit Spangen geschlossen und über einen abstechenden seidenen Strumpf in um, etwa einen schwarzen oder einen von der Farbe des Kleides gezogen werden. Der Knopf- und mehr noch der Schnürstiefel sind dagegen dem täglichen Gebrauch vorbehalten. Neben dem weißen gelten burgunderrote, olivgrüne und cremefarbene als hervorragend distinguiert; es muß jedoch erwähnt werden, daß das sogenannte cremefarbene Schuhleder einen gänzlich andern Ton besitzt, als das, was man gewöhnlich als creme bezeichnet; es ist viel dunkler, und hat einen Stich ins Graue. Sie und da begegnet man auch Stiefeletten aus vergoldetem, durchweg in irgend einem Muster ausgeschlagenem Leder über weißer, schwarzer, roter, blauer oder grüner Unterlage; sie sehen im Schaufenster zwar sehr hübsch aus, wirken am Fuß aber viel zu provokant. Sie gehören, streng genommen, ebenso, wie die scharlachroten Stiefeletten, auf die Variétésbühne, dessen ungeachtet aber werden sie zuweilen für den Salongebrauch gekauft. Im allgemeinen gilt der Grundsatz, daß Schuhe und Handschuhe keine auffällige Eleganz betragen, ihre Distinktion soll sich im tadellosen Sitz und in der Feinheit des Materials allein ausdrücken. Handschuhe z. B., die durch ihre luxuriöse Beschaffenheit die Augen auf sich lenken, dürfen nie das Prädikat „vornehm“ beanspruchen. Sie sollen sich dem Gesamtbilde der Toilette unmerklich einfügen, nie aber sich von derselben abheben. Das tun unter anderem die Halbhandschuhe aus Point-lace und andern kostbaren Spitzen, wie ferner die Glaces mit gestrichten oder aus unterlegten Spitzen hergestellten Stulpen, die aus diesem Grunde bei den Damen der höheren Kreise wenig Anklang finden.

Eine Ausnahme von dieser Regel machen Ballschuhe und die zur Vervollständigung von Interieurtoiletten bestimmten glänzenden Pantoffeln. Für die ersten wählt man am liebsten weiße oder hellfarbige Seide, die in phantastischer Weise decoriert sein darf. Plüsch- und Persidereien, Malereien, Spitzen und prächtige Rosetten aus verschiedenem, schillerndem und farbigem Material sind gleich beliebt für den Zweck. So war ein Paar Schuhe, die für Aschenbreviers Füßchen gemacht schienen, aus Marcelline in ganz eigentümlicher Weise gefertigt; man hatte nämlich den blaßrosa Stoff treppartig gepreßt und in lauter kleinen Nischen auf der Grundform zusammengerast, indes das Blatt eine große volle Rose, auf der ein Insekt aus echten Steinen saß, bedeckte. Der Effekt war geradezu zauberhaft. Ein zweites Paar aus meergrünem Seidenropps schmückten gemalte Seerosen und wiederum ein drittes, weißes, überspannten echte Spitzen, deren Musterfiguren winzige Goldplättchen tonierten. Sehr niedlich sehen auch tief ausgeschnittene goldene und silberne Schuhe mit harmonisierenden Plättchen aus. Wer die Ausgabe für diese immerhin recht teuren Stücke sparen will, kann sich auch von Schuhmachern die Schuhe aus Seidenstoff zuschneiden lassen und sie dann selbst hübsch in Plattstich oder mit Perlen und Plättchen besticken. Wenn man schweren schwarzen Atlas wählt, so kann man mit einem Paar die Kosten einer ganzen Gesellschaftsaison bestreiten. Im allgemeinen sind Rosetten nicht mehr ganz

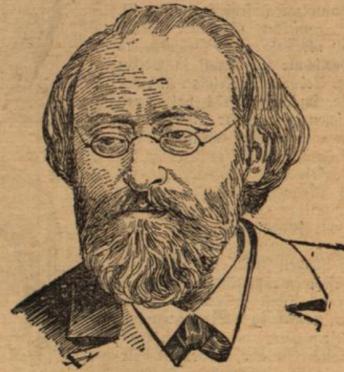
so modern, wie in den Vorjahren, dagegen gelten sehr breite abstechende und wie geflochten erscheinende Schuhbänder, die tatsächlich aber nicht zum Schließen, sondern nur zum Schmuck der Schuhe dienen, als haute nouveauté. Sie werden vermöge großer überhöhen Ringe seitwärts am Schuh befestigt und über denselben in eine große Schleife gefnüpft.

Für die Interieurpantoffeln, die die fangschleppenden losen Gewänder vervollständigen, die von der Hausfrau z. B. beim five-o'clock getragen werden, wählt man außer Seide auch Sammet — namentlich den hauchdünnen glänzenden Spiegelstammet — Maroquinleder in leuchtenden Tönen und wie gepudert aussehende Phantasiegewebe. Sie werden außer mit Stidereien, mit Pelzrollen besetzt. Einen schillernden Ueberzug ergeben gleichfalls schuppenartig aufgestlepte Frauen- und Redhuhnfedern.

Die Abfäße an allen Halb- und niedrigen Schuhen sind gestricht und hoch. Die flachen englischen Abfäße benutzt man nur für dicke Stiefeletten.

Mag Bruch.

Am 6. Januar vollendete Mag Bruch, der zu unseren hervorragenden deutschen Komponisten gerechnet werden darf, seinen 70. Geburtstag. Er entstammt der großen Familie deutscher Tonkunst: der Romantiker. Auf den Grundlagen, die ein Robert Schumann und Felix Mendelssohn gelegt, hat auch Mag Bruch aufgebaut. Wenn es auch heute um ihn etwas stille geworden, so ist es doch unsere Pflicht dieses Namens zu gedenken, der vor allem in Chormusik Großes und Bedeutendes geleistet hat.



Mag Bruch.

Mag Bruchs Vater war Polizeirat, seine Mutter die einst geschätzte Sängerin Wilhelmine, geb. Almenader, die auch den ersten Musikunterricht ihres Sohnes, dessen Talent frühzeitig hervortrat, leitete. Elf Jahre alt, machte sich der jugendliche Komponist schon an größere Werke heran und eine Symphonie kam in Köln, seinem Geburtsort, — der in diesen Tagen durch eine große Veranstaltung Bruch ehrt, — zur Ausführung. Der junge, talentierte Musiker besuchte zunächst das Könlner Konservatorium, wo er bei Ferdinand Hiller in der Komposition Unterricht erhielt; später war in Leipzig Carl Reinecke sein Lehrer. Als Stipendiat der Mozartstiftung unternahm der Künstler weite Reisen. Vor seiner im Jahre 1867 erfolgten Anstellung als Hofkapellmeister in Sondershausen, hielt sich der dreiundzwanzigjährige längere Zeit in Mannheim auf, wo er mit Viktor Lachner lebhaften Verkehr unterhielt. In dieser Zeit entstand neben der auf einen Geibelschen Text, der zuerst für Mendelssohn geschrieben war, komponierten Oper „Loreley“ (1863 in Mannheim aufgeführt), sein erstes berühmtes Chorwerk „Freithof“. Während Bruch in Koblenz (1865—1867) eine Musikdirektorstelle innehatte, entstand sein erstes Violinkonzert, das ihm einen durchschlagenden Erfolg eintrug und das auch heute noch zu den Lieblingswerken der Virtuosen zählt. Nach Aufgabe seiner Stellung als Hofkapellmeister in Sondershausen, leitete Bruch von 1878 den Stern'schen Gesangverein zu Berlin, dann die Philharmonie Society in Liverpool und von 1883 bis 1890 den Breslauer Orchesterverein. 1890 wurde er zum Professor, 1891 zum Vorsteher einer Meisterschule für musikalische Komposition an der Akademie der Künste zu Berlin ernannt, desgleichen zum Senatsmitglied der Akademie. Im Jahre 1900 wurde er Vorsteher der akademischen Hochschule in Berlin. — Im Jahre 1880 vermählte sich Mag Bruch mit der vielgerühmten Sängerin Clara Tuzek. Aus der Ehe stammen 4 Kinder, von denen die drei ältesten durch besondere Begabung auf verschiedenen Kunstgebieten ausgezeichnet sind.

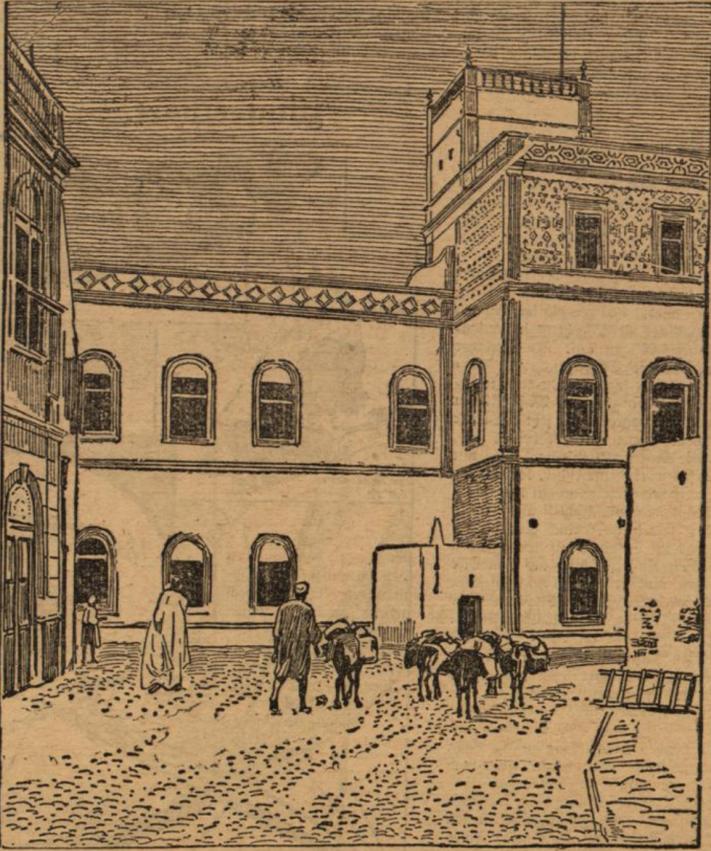
Von seinen zahlreichen Kompositionen seien hier nur die bekanntesten Oratorien, wie „Odysseus“, „Achilleus“, „Feuertanz“, „Freithof“, „Schön-Ellen“, „Gustav Adolf“, die Opern „Loreley“ u. „Germania“ genannt. Weit bekannt sind auch neben vielen Liedern seine Violinkonzerte in G-moll und D-moll. Auf ein reiches fruchtbares Schaffen blickt heute der Meister zurück. Leichte Erfindungsgabe und frische Na-

hüchlichkeit äußern sich in seinen Klagehören, technisch trefflich ausgeführten Kompositionen. Doch seine Hauptstärke liegt wie schon oben angeführt, im Chortext; im weltlichen Oratorium. Verschiedene sind auch in Süddeutschland aufgeführt worden und in allen erkennen wir die Selbstständigkeit und Klarheit des Ausdrucks. Seine Musik klingt vorzüglich und ist mit guter Kenntnis der Stimmverhältnisse geschrieben. Die Schöpfungen dieser Art wurden besonders von Gesangvereinen freudig aufgenommen und gewiß werden gerade seine Chorwerke, denen Kraft und Frische innewohnt, auf lange Zeit hinaus gerne verständnisvolle Interpreten finden. Mit das Beste seiner Oratorien ist „Odysseus“, das

(vor wenigen Jahren auch in Karlsruhe aufgeführt), oftmals schon Schumanns „Das Paradies und die Peri“ an die Seite gestellt worden, wenn ihm auch nicht ebenbürtig ist, so doch manchen Vergleich aushalten kann. Von seinen Liedern sind viele, dank ihrer Volkstümlichkeit und ansprechenden Gestaltungsart bekannt geworden. Erwähnenswert sind ferner noch drei Symphonien und Teile einer Messe. Mit diesen Werken hat sich Bruch jedoch weniger Geltung zu verschaffen vermocht. — Wie man vernimmt arbeitet Max Bruch, der in Friedenau bei Berlin seine Wohnung hat, z. B. an seinen Lebenserinnerungen. In der Musikgeschichte wird sein Name immer einen guten Klang haben.

Neues deutsches Konsulat in Casablanca.

— Casablanca ist derjenige Ort Marokkos, der die größte deutsche Kolonie besitzt. Außerdem ist die Stadt nächst Tanger der wichtigste marokkanische Handelsplatz. Als solcher ist Casablanca deutschseits dadurch gekennzeichnet worden, daß man dorthin das einzige deutsche Vorkonsulat Marokkos verlegte. Das seit nunmehr vier Jahren im Bau befindliche neue deutsche Konsulatsgebäude in Casablanca wäre längst vollendet worden, wenn nicht die Kosten dafür aus den Zolleinkünften bestritten werden müßten. Diese aber sind durch die Wirren in Marokko ins Stocken geraten, und auch noch heute ist es dem deutschen Konsul Riederich in Casablanca nicht möglich, in das Konsulatsgebäude einzuziehen, da dieses sich in einem Zustande dauernder Unfertigkeit befindet.



Allerlei.

— Das Berliner Haupttelegraphenamt und die Silvesterfeier. Die elektrischen Neujahrsgrüße blühten auch heuer wieder in der Silvesterfeier unter den großen internationalen Verkehrscentren des Kontinents hin und her. Sinnige, geistvolle und wichtige Anrufe sandten sich mit herzlichen Grüßen die Beamtenkörper der großen Telegraphenämter des In- und Auslandes und eine umfangreiche Sammlung solcher Grüße, wie sie beim großen Berliner Haupttelegraphenamt eingelaufen sind, zeigt, daß unsern Verkehrsbeamten auch in diesem Jahre mit ebenso großem Erfolge wie in den früheren die zahlreichen Humoristen und Philosophen in ihren Reihen mobil gemacht haben zur Verherrlichung des Zusammengehörigkeitsgedanken wie zur Bekundung internationaler Höflichkeit. Aber auch die Künstler unter ihnen haben prächtig mitgewirkt. Nicht nur über Gugges u. Marfos begrüßte man sich, schon im Laufe des Tages hatte die Briefpost eine Fülle von Karten aus aller Herren Ländern, auch aus unsern Kolonien abzugeben, darunter geradezu hervorragende allegorische und wichtige Darstellungen der Technik des Verkehrs und seiner ungeahnten Entwicklung sowie feingezzeichnete Städte- und Landschaftsbilder. Südwestafrika sandte Aufnahmen der dortigen Küsten; Algier, Wien, Augsburg, Straßburg, München, Paderborn, Regnitz, Köln, Lissabon, Antwerpen, sandten hervorragende Federzeichnungen u. Kunststiche. Das Berliner Haupttelegraphenamt hatte ein v. Oskar Hüppner gezeichnetes Kunstblatt hinausgeschickt, u. in der Mitternachtsstunde selbst, da die Zeit erfüllt war, gab es einen poetischen Triumpf nach allen Richtungen der Windrose. In allen Zungen kam die hohe und herabliche Antwort, deutsch, französisch, englisch, spanisch, italienisch, ja auch lateinisch. *Telegraphicus comitibus totius orbis aovo*

anno ineunte ad diuturnam salutem felicitatemque Romani sodales toto corde fraternam ominantur. So grüßte die Brüderlichkeit vom Tiber her. — Mailand, Basel, Mailand, Wien, Liebau, Triest, Kopenhagen, Antwerpen, London, Paris und viele andere Aemter aus Nord und Süd und Ost und West meldeten sich mit Wärme und Herzlichkeit. Gattely recipiatis klappte es hier, nous espérons continuer nos relations amicales échote es dort und dazwischen nahmen zu längeren Silvesterbetrachtungen die Dichter, Philosophen und mancherlei Fachtechniker das Wort. Der Wiener Gruß atmete Wiener Gemütslichkeit, in seiner schönen poetischen Form war ihm der Münchener verwandt und der Nürnberger. Man ahnte die geschwungenen Maßkrüge am anderen Ende des Drahtes. Leise waren schon diese, etwas deutlicher andere deutsche Kollegen auch auf die materiellen Erwartungen eingegangen, die unsere Verkehrsbeamten an dieses neue Jahr heften. Emden bligte herüber: „Das neue Jahr mag Wein uns bringen, wie's alte Wasser hat gebracht!“ Frankfurt a. M. und Stuttgart stellten trotz alledem das Bewußtsein der getreuten Arbeit für des Reiches Wohlfahrt oben an und was die Kölner aus dem Grunde ihrer idäumenden Silvesterbecher abgesehen haben, das ist voll köstlichen rheinischen Humors und zeigt, daß sie ihren Wilhelm Nißch mit vielem Nutzen gelesen haben.

Ein Hundertguldenbescheid für den Prinz-Regenten von Bayern. Ein originelles Neujahrsbescheid erhält, einem alten Gebrauche gemäß, alljährlich der greise Prinz-Regent Luitpold von Bayern von den Bürgern seiner Geburtsstadt Würzburg. Es besteht aus hundert Goldgulden. Der Goldgulden repräsentiert einen Wert von etwa 3/4 alten bayerischen Gulden. Für die Uebermittlung der Gabe hatten die Würzburger Bürger diesmal eine Flasche aus dunkelblauem Glas mit goldenem Stöpsel, einem sogenannten Vorbeutel, in denen die edlen Franken-

und Steinweine abgefüllt werden, gewäfl. In dieser Flasche waren die hundert neuen glänzenden Goldgulden ausgebracht.

• Ein goldspeicher Vulkan. Eine sonderbare Erscheinung ist bei dem Ausbruch eines der kleineren Vulkane der mittleren Anden von Südamerika zutage getreten. Als der Bewohner eines in der Nähe des Vulkans liegenden Settlements kurz nach einem Ausbruch in der Kraterregion umherstreifte, stieß er mit dem Fuß gegen einen erkalteten Lavablock, von dem sich durch den Stoß ein Stück ablöste. Der Wanderer entdeckte zu seinem größten Erstaunen, daß der Lavablock im Inneren von feinen Goldadern durchzogen war. Eine nähere Untersuchung ergab, daß es sich hier um ein Stück goldhaltigen Erzes handelte, das, in Lavaschichten eingebettet, durch den Ausbruch des Vulkans an die Oberfläche gelangt war. Diese Entdeckung hat sofort eine Anzahl Bewohner der umliegenden Ortschaften veranlaßt, das ganze Lavafeld auf seinen Goldgehalt hin zu untersuchen.

Humoristisches.

Deutscher Wint. General: „Wie Sie schwitzen, Herr Major! Der Schweiß strömt Ihnen ja nur so unterm Helm hervor! Ich glaube, der Helm ist Ihnen un bequem! Sie sollten es nur bald mit einem leichteren Schlapphut versuchen!“

Fatal. „Nun mein Fräulein, ich habe Sie doch hoffentlich auch unterhalten mit meinem Vortrag über „Die sittlichen Forderungen des Mannes an das Weib als Gattin und Mutter?“ — „O bitte, Herr Doktor — nur unterhalten? Amüsiert haben Sie mich.“

O weh? Dame vom Hause: „Ich hoffe, Herr Doktor, es schmeckt Ihnen?“ — Gast: „O gewiß, gnädige Frau, ich habe sogar einen Appetit, der einer besseren Sache wert wäre!“

In der Verzweiflung. Räuber: „Geld her oder Leben!“ — „Verzeih'n S', ich bin im Konkurs — müssen Sie Ihre Forderung bei der Mafia anmelden!“

Wintersport.

— Mit starkem Frost und reichlichem Schneefall in den Bergen hat der Winter unmittelbar nach der Sonnenwende des Dezembers allenthalben seinen Eingang gehalten, und der Wintersport, der jüngste Zweig der Mode unserer Tage, ist wieder in sein Recht getreten. In den Alpen ist es besonders der Woblsleigh-Sport, der speziell in St. Moritz eifrig betrieben wird. Auf den glatten Bahnen der Engadiner Berge geht es in tausender Fahrt frisch zu Tal. In ähnlicher Weise wird die Schlittensfahrt in Norwegen auf dem sogenannten Njalsleie betrieben. Auf den größeren Wasserflächen in der Ebene dagegen, die jetzt mit einer hinreichend starken Eisschicht bedeckt sind, blüht der Segelschlittensport, der mit seinem sommerlichen Bruder, dem Segelsport, manches gemeinsam hat und sicherlich ebensoviel Geschwindigkeit und Umsicht erfordert wie dieser. Auch dem Hockespiel, das im Sommer auf allen grünen Rasen gespielt wird, kann auf dem Eise obgeliegen werden. Hierzu genügen schon die kleineren, künstlichen Eisbahnen, die sich in den Städten allenthalben finden.

— Zu Ruh und Prommen für Anfänger im Njalsleie seien nachfolgend einige Universalregeln gegeben:

Beim Abfahren und im allgemeinen stets die Füße hoch. Beim Lenken den entsprechenden Stiefelabsatz auf die Bahn aufsetzen (nach rechts rechter Fuß, nach links linker Fuß resp. Stiefelabsatz), dabei den Oberkörper etwas nach derselben Seite biegen. Vor gefährlichen Stellen stark bremsen, indem man beide Füße, die ganze Sohle und Absatz fest auf die Bahn aufdrückt. (Kein Schleifenlassen der Füße, sondern fest aufdrücken.)

An Stellen, wo der Schlitten springt (siehe vorgenannter Sprung), lege man sich unmittelbar vor dem Springen nach vorne, so daß das Gewicht des Fahrers vorne auf den Schlitten drückt. Hierdurch wird verhindert, daß der Schlitten vorne zu hoch geht, die Balance verliert und nun entweder den Fahrer abwirft, oder nur auf eine Kufe aufschlägt, wobei der Schlitten leicht in Stücke geht. Sofort nach dem Sprung wieder etwas zurücklegen. Füße hoch, auch beim Sprung.

Ferner, wenn an steilen Stellen das Tempo ein zu schnelles wird, daß man Baum und Strauch, Bahn und alles nicht mehr unterscheiden kann, lura, wenn man den Ueberblick verliert, sofort stark bremsen und das Tempo ist direkt vermindert. Das gleiche pflege man stets zu tun, wenn man im Begriffe ist, einen Rodler zu überholen. Lieber einmal etwas „aus dem Schwung“ kommen, als sich und andere in Gefahr bringen.

Dann noch stets den Schlitten fest in der Hand halten, resp. sich selber gut festhalten. Vorzuziehen ist, sich selber mit beiden Händen



hinter am Schlitten festzuhalten. Stößt der Schlitten dann in rascher Fahrt mal an einen Stein u. kommt plö hlich ins Stoden, so fliegt man nicht kopfüber vom Schlitten herunter. Das sind die Grundregeln und wenn diese befolgt werden, dann dürften schwere Unfälle kaum noch vorkommen.